

9. Januar 2022, 1. Sonntag nach Epiphania

von Prof. Dr. Hans-Martin Lübking

Liebe Gemeinde!

In diesen Tagen endet die Weihnachtszeit. Die Tannenbäume werden abgeschmückt, die Krippen wieder verpackt, die Geschenke sind abgeräumt oder schon umgetauscht. Morgen beginnt wieder die Schule und manche beginnen morgen nach dem Winterurlaub wieder mit der Arbeit. Die Zeit zwischen den Jahren, eine Zeit des Rückblicks, aber auch schon der Planungen geht vorüber. So ist heute auch eine Gelegenheit, einmal nachzudenken: Was ist geblieben von Weihnachten 2021? Was bleibt uns für das noch ganz im Ungewissen liegende neue Jahr?

Am Donnerstag war der Epiphania-Tag, bei uns besser bekannt als der Drei-Königs-Tag, der in Bayern und Baden-Württemberg als Feiertag begangen wird. Der 6. Januar war in der alten Kirche das ursprüngliche Datum für das Weihnachtsfest, das in der orthodoxen Kirche bis heute am 6. Januar gefeiert wird. Mit diesem Tag ist seit alters die Erzählung von den drei Königen, besser: von den drei Weisen aus dem Morgenland verbunden. Diese Erzählung habe ich heute als Predigttext genommen. Ich glaube, dass sie auf ihre Weise eine Antwort geben kann auf die Frage, was denn von Weihnachten bleibt, wenn man mit etwas Abstand darauf zurückblickt.

Ich lese die Erzählung jetzt einmal vor. Sie steht im Matthäusevangelium im 2. Kapitel:

Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Mi 5,1): »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.« Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Wenn ich eine Predigt höre über eine biblische Geschichte, dann möchte ich auch gerne wissen, ob diese Geschichte so passiert ist. Vielleicht ist Ihnen auch aufgefallen, dass die Erzählung gar nicht übereinstimmt mit der vertrauten Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, die wir Heiligabend immer hören. In den Weihnachtskrippen stehen Hirten und Könige einträchtig nebeneinander. Doch die Sterndeuter finden Jesus in einem Haus, nicht in einem Stall. Auch von einer Krippe ist nicht die Rede. Im Lukasevangelium wird Jesus anschließend wie jeder jüdische Junge im Tempel von Jerusalem beschnitten, im Matthäusevangelium müssen sich die Eltern mit dem Kind auf die Flucht machen, um dem Mordanschlag des Herodes zu entgehen. Wir sehen: Beide Geschichten haben ursprünglich nichts miteinander zu tun.

Was war das für ein Stern, der den drei Weisen aufgegangen ist? Man weiß heute, dass es zur Zeit der Geburt Jesu dreimal eine seltene Annäherung der beiden Planeten Jupiter und Saturn gegeben hat. Aber ob das gemeint ist? Matthäus spricht doch von einem Wunderstern, der mit den Weisen mitzieht und schließlich über dem Haus stehen bleibt. Eher wird man sagen können, dass in der Antike damals die Meinung verbreitet war: Bei der Geburt eines großen Menschen taucht ein Komet oder eine andere Lichterscheinung am Himmel auf.

Und die Weisen selbst? Nach der Geschichte sind es Magier, keine Könige, sondern Sterndeuter, nicht auf dem Niveau unserer heutigen Illustrierten-Astrologen, sondern nach dem damaligen Verständnis Wissenschaftler, die den Zusammenhängen zwischen Himmel und Erde nachspürten. Wieviel es waren, wird in der Erzählung nicht gesagt. Später hat man aus den drei Geschenken, Gold, Weihrauch und Myrr, teure Luxusartikel der damaligen Zeit, geschlossen, dass es drei gewesen sein müssen. Und man fand auch später für sie Namen: Kaspar, Melchior und Balthasar. Auch das steht nicht in der Bibel, es ist das Ergebnis späterer Legendenbildung.

Was ist nun mit der Erzählung von den drei Weisen aus dem Morgenland? Ist sie wirklich so passiert? Es gab eine Reihe ähnlicher Geschichten damals. Im Judentum erzählte man sich zum Beispiel, dass Sterndeuter dem Ägyptischen Pharaos die Geburt des Mose geweissagt hätten, woraufhin dieser den Plan fasste, alle kleinen jüdischen Jungen zu töten. Es liegt darum auf der Hand, dass der Evangelist Matthäus die Geschichte von den drei Weisen selbst verfasst hat, nach den Erzählungen, die damals im Umlauf waren – eine nachträgliche Legende.

Ich weiß, dass viele Pastorinnen und Pastoren davor zurückschrecken, den Gemeindegliedern zu sagen, dieses oder jenes in der Bibel sei eine spätere Erzählung oder historisch nicht genauso passiert, wie es dastehe. Ich glaube, wir sollten aufhören, Sie, die Gottesdienstbesucher, zu unterschätzen. So blöd sind Sie nicht, dass Sie nicht auch wissen, dass eine Erzählung wahr sein kann, auch wenn das, was sie berichtet, nicht haargenau so passiert ist.

Die Erzählung von den drei Weisen aus dem Morgenland steckt voller Wahrheiten. Vielleicht wird das deutlich, wenn ich jetzt einmal auf einzelne Szenen dieser Erzählung eingehe. Magier, Wissenschaftler, deren Beruf es ist, den Himmel zu beobachten und den Lauf der Sterne zu berechnen, sehen ein bisher unbekanntes, neues, besonders strahlendes Licht am nächtlichen Himmel. Wie sie auf den Gedanken kommen, diesen hellen Stern mit der Geburt eines jüdischen Königssohnes in Verbindung zu bringen, wird nicht erklärt. Jedenfalls geschieht das ganz und gar Ungewöhnliche: diese Wissenschaftler lassen ihre Arbeit liegen, sie brechen auf, sie nehmen die Strapazen eines endlosen, gefährlichen und entbehrungsreichen Rittes durch die Wüste auf sich – nur geführt von dem Licht des Sternes, von dem sie nicht wissen, wohin er sie bringen wird. Wir hören nichts davon, dass sie jemals etwas vom Gott der Bibel gehört oder eine Beziehung zur jüdischen Religion gehabt hätten. Der Evangelist Matthäus ist offenbar gerade an diesen „Heiden“ interessiert, die auf ihre Weise die Sehnsucht der Menschheit zum Ausdruck bringen. Die Magier sind Symbolfiguren eines unübersehbaren Zuges von Menschen, die auf der Suche sind. Es sind Menschen ganz aus der Ferne. Das hat auch etwas Tröstliches, wenn wir daran denken, wie viele Menschen jetzt anscheinend weit entfernt von Gott oder dem Glauben leben. Keiner ist so weit weg, dass ihn nicht doch irgendein Signal erreichen könnte.

Die Magier aus dem Osten finden zuerst nicht, was sie suchen. Wo soll der Königssohn anders geboren sein als im Hause eines Königs? Dort, in Jerusalem, treffen sie auch einen König, aber was für einen! Herodes der Große, 37 bis 4 vor Christus, so steht es in unseren Geschichtsbüchern. Ein König von Roms Gnaden. Ein König, dessen Grausamkeit sprichwörtlich war; der zahllose Menschen, darunter auch seine Söhne umbringen ließ, nur weil sie seinem Thron gefährlich werden konnten. Dieser grausame Despot erschrickt, als er nach einem Sohn gefragt wird, den er nicht kennt. Aber er hat Ratgeber, Schriftgelehrte, Spezialisten in der Bibel, die sofort Bescheid wissen. Die Propheten haben es geschrieben: Bethlehem heißt der Ort.

Ich möchte hier einen Moment innehalten. Für mich ist das eine bestürzende Szene. Da sind Sachverständige der Religion, die die einschlägige Literatur kennen. Sie geben auch die richtige Auskunft, machen davon aber selbst keinen Gebrauch. Sie weisen den Weg, gehen ihn aber selbst nicht mit. Niemand außer den Fremden lässt sich die Heilige Schrift in Bewegung setzen. Die Magier ziehen weiter. Jerusalem aber bleibt in Jerusalem. In der Heiligen Stadt, im Landeskirchenamt, in der Jägerstraße bleibt alles beim alten. Manchmal denke ich: So ähnlich geht es uns, nach 2000 Jahren Christentum auch. Geht von uns Christen, Gottesdienstbesuchern, kirchlichen Mitarbeitern, Pastoren noch etwas aus, oder sind wir auch nur noch Verwalter einer Religion? Manchmal erschrecke ich doch. Zu größeren Aufbrüchen scheinen wir in der Kirche nichtmehr in der Lage zu sein. Ob Fremde von außen, aus dem Morgenland oder wer weiß woher, an uns noch etwas von der ursprünglichen Faszination des Christentums erkennen könnten?

Die Magier aus dem Osten sind am Ziel ihrer Reise. Der Stern zeigt es an. Einen König zu suchen, waren sie aufgebrochen. Und nun stehen sie mit ihren kostbaren Geschenken vor einem armseligen Haus. Unsereiner hätte wahrscheinlich gesagt: Das kann's nicht sein. Wir haben uns getäuscht. Doch es wird berichtet, dass die Weisen keinen Augenblick gezögert haben. Sie treten ein. Und was sehen sie? Armselige Leute, die wohl verwundert geguckt haben. Konnte das die Umgebung des neugeborenen Herrschers der Welt sein? Die Weisen zweifeln nicht. Sie sind ganz sicher. Sie fallen nieder und beten an. Diese klugen Leute. Diese wissenden. Da ist es schmutzig und riecht auch sicher nicht gut. Da fehlen alle Zeichen der Macht. Da ist nur ein Kind. Wer hat es ihnen eingegeben? Ihre Wissenschaft? Der Stern? Ein übermächtiges Gefühl? Wir wissen es nicht. Wir können es nur feststellen.

Ich halte noch einmal ein. Fremde sind es, die das Kind anbeten. Ungläubige, Heiden, Ausländer. Doch sie beschämen die Schriftgelehrten, die Gläubigen, die Einheimischen, die es eigentlich besser hätten wissen müssen. Die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland ist auch eine Geschichte gegen unseren Hass auf das Fremde, gegen den Hass auf alles, was nicht unsere Sprache spricht, nicht deutsch ist. Das Altertum war ein Barbarisches Zeitalter, aber die Fremden standen damals unter Schutz. „Einen Fremden sollst du nicht bedrängen. Ihr wisst doch, wie einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen“, heißt es in der Bibel. Und dann immer wieder dieser Hass und die Hetze gegen Ausländer, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben. Wie tief ist das christliche Abendland gesunken!

Zurück zur Geschichte: Die Weisen kehren auf einem anderen Weg nach Hause zurück. Während sie im Dunkel der Geschichte entschwinden, tritt ein anderer in Aktion: Herodes, der König. Er fürchtet um seinen Thron. Darum lässt er ein Blutbad anrichten unter den Kindern von Bethlehem. Das Kind der Maria und des Josef soll nicht überleben.

Über den Kindermord in Bethlehem erregen wir uns noch heute. Mussten so viele Kinder sterben, weil der König das eine Kind treffen wollte? Kann Gott so etwas zulassen? Doch die Bibel ist ein Buch der nüchternen Beschreibung der Welt, in der wir leben. Wie viele Kinder sind in den Kriegen und Bürgerkriegen der letzten Jahre getötet worden? Auf der Flucht übers Mittelmeer ertrunken, in den Dürregebieten Afrikas verhungert, auf den Müllhalden in Syrien nach Essbarem stochernd. Kinder sind immer die ersten und die unschuldigen Opfer. Das sehen wir an Jesus selbst. Schon dem Neugeborenen trachtet man nach dem Leben. Er muss mit seinen Eltern fliehen, Asyl suchen in Ägypten, wo seine Vorfahren lebten als Sklaven. So wird schon am Anfang seines Lebens auch dessen Ende sichtbar. In ärmlichen Umständen zur Welt gekommen, von Anfang an bedroht, aus dem Land vertrieben, endet dieses Kind später am Kreuz – wahrscheinlich ein konsequenter Weg!

Liebe Gemeinde! Die Weisen aus dem Morgenland machten sich auf den Weg, folgten einem unbekanntem Stern und fanden ein Kind, das später, als es groß war, die Welt verändern sollte. Welchem Stern wollen „wir“ folgen? Meisten folgen wir gar keinem besonderen Stern, sondern das Leben geht einfach seinen Gang. Das neue Jahr liegt noch wie eine große Unbekannte vor uns. Wir wissen nicht, was es bringen wird: Ob wir die Corona-Pandemie doch noch zurückdrängen können, ob es ein friedliches oder ein konfliktreiches Jahr werden wird, ob wir mit unseren persönlichen Problemen und „Baustellen“ ein Stück weiterkommen, ob wir alle gesund bleiben können...

Auf dem Weg in unbekanntes Gelände, in der Wüste, auf dem Meer, orientierte man sich früher an den Sternen. Auch der Kompass folgt den Sternen, dem Polarstern. Die Sterne waren nicht die schlechteste Orientierung. Wären die Magier damals ihrem Navi gefolgt, wenn es den schon gegeben hätte, hätten sie Jesus nie gefunden. Doch es gibt so unermesslich viele Sterne – 70 Trilliarden schätzt man im ganzen Universum. Nur dreitausend von ihnen können wir sehen – aber nicht in Dortmund. Und Sterne und Stars gibt es auch hier auf Erden: Medien-Stars, Pop-Stars, Polit-Stars, Sport-Stars, Film- und Fernsehstars. Manche leuchten noch hell, andere sind schon am Verblässen. Ein Licht leuchtet noch immer hell. Es ist damals mit dem Stern von Bethlehem aufgegangen, in der Geburt des Jesus von Nazareth. In seinen Worten haben Menschen seit 2000 Jahren die Wahrheit gefunden. In seiner Nachfolge haben Menschen den Frieden gefunden. In seinem Leben haben Menschen Hoffnung und Zuversicht für sich selbst gefunden. Dieses Licht leuchtet seit 2000 Jahren, es hat nichts von seiner Kraft verloren – während so viele andere Lichter und Stern längst erloschen sind. Dieses Licht scheint auch jetzt, wie grau und trüb die Welt draußen auch sein mag.

Welchem Stern wollen wir folgen? Die drei Weisen in der biblischen Geschichte sind weder nach Rom noch nach Athen gegangen, nicht in das politische Machtzentrum der damaligen Zeit und auch nicht in die Hauptstadt der damaligen Wissenschaft. Sondern sie sind zu dem Kind der Maria und des Josef gegangen, in den Stall nach Bethlehem. Zu dem Kind, das später die Welt verändern sollte – nicht durch Wissen und nicht durch Macht, auch nicht durch Geld und Gewalt. Sondern allein durch die Macht der Liebe und der Wahrheit. Das ist ein Licht, dem wir folgen können.

Amen

Hans-Martin Lübking